

„Zeit für eine radikale Wende“

Ein vorösterliches Gespräch zwischen Werner Dierlamm und Erhard Eppler über Pazifismus im 21. Jahrhundert

STUTTGART. In den Achtzigern sind sie Wortführer der Friedensbewegung gewesen, die alljährlich zu den Ostermärschen aufruft. Während Werner Dierlamm weiter für einen kompromisslosen Pazifismus steht, fordert Erhard Eppler heute, Mörderbanden wie im Kongo notfalls mit Gewalt zu bekämpfen. Vor Ostern habe sich die beiden unterhalten. Robin Szuttor hat das Gespräch aufgezeichnet.

Werner Dierlamm: Herr Eppler, in Ihrem Buch „Auslaufmodell Staat?“ schreiben Sie vom Gewaltmonopol des Staates als Voraussetzung für ein zivilisiertes Leben. Auch ich denke, dass dies notwendig ist. In einem Punkt muss ich aber heftig widersprechen: Dieses Gewaltmonopol muss begrenzt sein.

Erhard Eppler: Ist es ja.

Dierlamm: Es ist innenpolitisch begrenzt durch die Aufhebung der Todesstrafe. Eine Jahrtausendealte Tradition, dass schwere Verbrechen durch Hinrichtung gesühnt werden, ist glücklicherweise unterbrochen. Eine ähnliche Begrenzung muss es auch außenpolitisch geben. Sie sagen aber, das Recht zur Kriegsführung muss aufrecht erhalten werden.

Eppler: Nein. Ich sage, der demokratische Staat ist die einzige Methode, jegliche Gewalt, auch die eigene, dem Recht zu unterwerfen. Die Souveränität des Staates, wie sie 1648 im Westfälischen Frieden aktenkundig wurde, bestand aus der Souveränität nach innen und nach außen, auch im damals unbegrenzten Recht des Souveräns, Krieg zu führen, wenn er es für richtig hielt. Ich glaube, dieses Recht gilt nicht mehr. Wohl aber kann auch heute mit dem Gewaltmonopol getötet werden. Ein Polizist in der Winnender Schule etwa hätte die Pflicht gehabt, bei Abwägung der Risiken, den Amokläufer zu töten.

Dierlamm: Das sind Grenzfälle, in denen die Polizisten ihre Schutzpflicht nicht mehr anders wahrnehmen können. Ich spreche vom Militär und vom Krieg. Meine beiden älteren Brüder sind im Zweiten Weltkrieg gefallen, meine Eltern, meine Schwester bei einem Alliiertenangriff ums Leben gekommen. Der Krieg hat mich geprägt.

Eppler Dafür habe ich größtes Verständnis.

Dierlamm: Was war das für eine Gewalt an meiner Familie? Handelte es sich bei den Bombenangriffen der Alliierten auf deutsche Städte mit Hunderttausenden Toten nicht ebenfalls um Mord? Lernen Soldaten nicht auch das Töten von Menschen? Wozu haben Staaten Armeen wenn nicht zum Töten?

Eppler: Armeen wurden erfunden für Kriege zwischen Staaten. Es gibt heute rund 200 Staaten, aber keinen einzigen Krieg zwischen Staaten. Andererseits haben wir unendlich viel Gewalt innerhalb der Staaten. Barack Obamas Vision einer atomwaffenfreien Welt ist wunderbar. Doch das wichtigste Thema des 21. Jahrhunderts scheint mir nicht der Krieg zwischen Staaten. Es geht vielmehr um die Frage, wie wir mit der wachsenden entstaatlichten, privatisierten Gewalt umgehen. Meine Bitte an den Pazifismus ist, sich auf die neue Situation einzustellen.

Dierlamm: Und ich bin mit der Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen von 2001 bis 2010 gegen alle Formen verletzender und tötender Gewalt, auch in privatisierter Form. Dazu gehört die Abschaffung von Krieg.

Eppler: Wir sind ja auf dem besten Wege dahin. Als in den Achtzigern die Ostermärsche sehr viele Menschen anzogen, ging es um den Frieden zwischen Ost und West. Wir leben heute in einer ganz anderen Welt. Im Irak ist klar geworden, dass der Sieger das eroberte Land nicht mehr beherrscht, sondern die entstaatlichte Gewalt das letzte Wort spricht. Deshalb werden

Kriege zwischen Staaten immer unwahrscheinlicher. Nehmen Sie dagegen das Morden der Drogenbanden in Mexiko, bei dem in einem Jahr mehr Menschen umgekommen als Amerikaner in sechs Jahren Irak. Das ist die Gewalt, mit der wir es heute zu tun haben. Ich kann aber doch nicht zu den Drogenbossen gehen und predigen. Die lachen mich entweder aus oder knallen mich über den Haufen.

Dierlamm: Wenn unsere Armee mit den gleichen Waffen kämpft und tötet wie die Drogenbosse, ist nichts gewonnen. Wir sollten demokratisch den Verzicht auf tötende Gewalt und auf unsere Armee beschließen. Dadurch würde das Gewaltmonopol des Staates eher gestärkt als geschwächt.

Eppler: Nicht die Gewalt würde abgeschafft, sondern die staatliche Ordnung. Privatisierte Gewalt hätte freie Bahn. Unsere Freunde hätten den Eindruck, dass wir uns, nachdem wir im vergangenen Jahrhundert zwei Weltkriege verursacht haben, vor den Aufgaben dieses Jahrhunderts drücken.

Dierlamm: Was sind die Aufgaben des 21. Jahrhunderts? Die Gefahren für die Menschheitsfamilie werden immer größer. Was kann das Militär dagegen tun, dass in vielen Regionen der Erde das Wasser ausgeht? Unsere Regierung muss sagen: Die riesigen Energien, die wir in das Militär gepumpt haben, investieren wir nun für die Rettung der Menschen.

Eppler: Lesen Sie Berichte aus den Ecken der Erde, wo sich privatisierte Gewalt, Killerbanden, Warlords durchgesetzt haben. Wenn Ihnen da das Gewissen nicht schlägt, wird es Ihnen den Magen umdrehen.

Dierlamm: Es gibt so viele Erscheinungen, die bereits Gewalt in sich bergen und später in militärische Gewalt ausbrechen. Wir müssen auch verhindern, dass Säuglinge an der Brust ihrer Mutter verhungern. Der Einsatz für den Frieden ist tausendfältig, aber es kann nur ein entschiedenes Nein zur Gewalt der Killerbanden und zur Gewalt von Soldaten geben.

Eppler: Im Darfur, wo immer noch Tausende Menschen krepieren und umgebracht werden, steht man vor der Frage: Wollen wir das Morden weiter gehen lassen oder wollen wir es verhindern? Es ist unverantwortlich, zu sagen, wir gucken lieber zu. Hier ein internationales Gewaltmonopol aufzurichten und einzuschreiten, halte ich für eine Christenpflicht.

Dierlamm: Seit 1945 gibt es die Uno und die Forderung nach einem internationalen Gewaltmonopol. Bisher ist es nicht gelungen, durch den Zusammenhalt der Völker die Gewalt zu überwinden.

Eppler: Eines könnten Sie den Politikern wenigstens zugestehen: Sie haben in den letzten 60 Jahren den Krieg in Europa abgeschafft.

Dierlamm: Dass wir so lange Frieden haben, ist wunderbar. Aber was ist in den 60 Jahren geschehen? Ich war Vikar in Oberndorf am Neckar. Durch die dort von Heckler & Koch produzierten Waffen sind in den letzten 60 Jahren schätzungsweise 1,5 Millionen Menschen gestorben. Wie lange soll das noch so weiter gehen?

Eppler: Die Zunahme privatisierter Gewalt hat auch mit der Perfektionierung der Waffentechnik zu tun. Früher brauchte man drei stämmige Bauernburschen, um ein Maschinengewehr zu halten, heute können Kinder solche Waffen bedienen. Gerade deshalb muss man in einer Demokratie den Leuten, die das Recht des Stärkeren durchsetzen wollen, gelegentlich zeigen, dass es noch Stärkere gibt.

Dierlamm: Sie schreiben, der demokratische Staat sei eine der größten Errungenschaften der Menschheit. Beim Lesen dieses Satzes ist mir aufgegangen: was Sie als Politiker formulieren, bezeichne ich als das Reich Gottes.

Eppler: Im Reich Gottes gibt es keine Gewalt. In dem Reich, in dem wir leben, schon.

Dierlamm: Das Reich Gottes ist, wo Gottes Willen geschieht. Wir sind Erdlinge, gebrechliche Gestalten. Deshalb bitten wir ja: gib uns das tägliche Brot, vergib uns unsere Schuld und führe uns nicht in Versuchung. Das sind hochpolitische Bitten. Versuchung, das ist Hitler, das ist die Bush-Politik. Eine Versuchung auch für Kirchen, die immer wieder das Böse taten und tun.

Eppler: Uns wäre unendlich viel erspart geblieben, hätte man im 20. Jahrhundert auf die Pazifisten gehört. Aber wer als Politiker nicht dafür sorgt, dass Rechtsbrecher notfalls mit Gewalt ins Kittchen kommen, würde zu recht zum Teufel gejagt. Martin Luther hat es auch gesehen und danach gehandelt. Manchmal sogar radikaler, als ich das für richtig halte.

Dierlamm: Viele Kirchenleute sehen das wie Sie. Ich gebe zu, in der Kirche eine besondere Position einzunehmen, weil ich fordere, das Recht zur Kriegsführung abzuschaffen.

Eppler: Was den Krieg betrifft, passt kein Blatt zwischen uns. Aber darum geht es nicht.

Dierlamm: Genauso, wie Hinrichtungsinstrumente von damals gehören die Schusswaffen, Minen, Bomben und Raketen von heute ins Museum. Der Beruf der Soldaten ist veraltet. Sie müssen umlernen wie so viele andere.

Eppler: Ich frage Sie: Wenn Sie darüber hätten entscheiden können, was der Westen im Kongo tut, als dort das Morden fürchterliche Ausmaße annahm. Was hätten Sie befohlen?

Dierlamm: Sie stellen mich immer in eine Situation, die verheerend ist.

Eppler: Das ist in der Welt oft so.

Dierlamm: Zusammen mit den Kirchen versucht man im Kongo zu verhandeln und Mittel gegen die Gewalt zu finden. Es gibt auch die Bereitschaft der gemäßigten Taliban zu verhandeln. Das sind gangbare Wege. Wir sollten erkennen, dass die Zeit für eine radikale Wende in der Politik gekommen ist.

Eppler: Richtig. Pazifismus muss heute nicht mehr Antimilitarismus sein. Ich habe neulich mit einer Frau gesprochen, die bringt in einem Camp in Bosnien junge Serben, Kroaten, Muslime zusammen, damit sie lernen, miteinander zu leben. Friedensarbeit also. Sie sagt, das gehe aber nur, weil Soldaten sie bewachen. Ich akzeptiere voll, dass deutsche Soldaten ihre Friedensaufgabe auf dem Balkan erfüllen. Sie machen das auf anständige Weise. Militär löst die Probleme nicht, aber es verhindert das Schießen. Militär und Pazifismus teilen sich die Friedensaufgabe.

Dierlamm: Wenn Soldaten Brücken bauen, Straßen anlegen, habe ich nichts dagegen. Auch wenn Blauhelme sich zwischen Fronten stellen und so die Gegner auseinander halten.

Eppler: Würden 5000 europäische Soldaten im Gazastreifen stationiert, die dafür sorgen, dass keine Raketen auf Israel abgeschossen werden und Israel keine Strafaktionen macht, wären die Menschen in Gaza sehr froh.

Dierlamm: Man sollte eine Armee aus 5000 unbewaffneten Friedensstiftern haben, die sich zwischen Israel und die Hamas stellen. Der Effekt wäre derselbe. Weder die Israeli, noch die Hamas würden auf diese Leute schießen.

Eppler: Woher wissen Sie das eigentlich?

Dierlamm: Es ist das Risiko. Ein neuer Weg.

Werner Dierlamm, Jahrgang 1927, hat den Krieg als Luftwaffenhelfer miterlebt. Danach studierte er evangelische Theologie, predigte als Pfarrer in Kirchheim/Teck, Ulm und Fellbach. 1978 initiierte er die ökumenische Aktion „Ohne Rüstung Leben“, die bis heute von Stuttgart aus für eine friedliche Welt kämpft. Im Jahr 1985 ließ sich Dierlamm vor dem Mutlanger US-Depot, wo Pershing-Atomraketen lagerten, für seine Überzeugung verhaften. Vor Gericht sagte er, es sei seine Pflicht, „Jesus Christus zu verkünden, den Herrscher, der ohne Soldaten regiert.“ 1990 ging er als Pfarrer in den Ruhestand, zog mit seiner Frau nach Schorndorf. In der Friedensbewegung ist Dierlamm weiter aktiv.

Erhard Eppler, Jahrgang 1926, galt und gilt immer noch als der „Mann fürs Grundsätzliche“ in der SPD. Als ein mit protestantischer Ethik gewappneter schwäbischer Sozialdemokrat hat er starken Einfluss auf die Bundes- und Landespolitik ausgeübt. Der Sohn eines Oberstudiendirektors wuchs in Schwäbisch Hall auf, wo er heute noch mit seiner Frau lebt. Nach dem Krieg begann er ein Studium für das höhere Lehramt. 1956 trat er in die SPD ein. 1958 wurde er Bundesminister für Entwicklungshilfe. Ende der Siebziger trat Eppler als Führungsfigur der Friedensbewegung auf. Von 1975 bis 1991 leitete er die Grundwertekommission der SPD und bestimmte maßgeblich das „Berliner Programm.“